

Solidarität



Organ des Verbandes der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM. Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 18 • 35. Jahrgang

Berlin, den 4. Mai 1929

Mitteilung des Verbandsvorstandes Auswahl

Durch die Verletzung des Ortsfasserers von Hannover ist diese Stelle neu zu besetzen.

Nach § 15 Ziffer 14 des Verbandsstatuts wird hierdurch die frei werdende Stelle zur Bewerbung ausgeschrieben. An der Bewerbung können sich Mitglieder beteiligen, die mindestens fünf Jahre unserem Verbande angehören, organisatorische und agitatorische Erfahrung besitzen und über schriftliche und rebnerische Fähigkeiten verfügen.

Handschriftliche Bewerbungen mit Angabe der bisherigen beruflichen und organisatorischen Tätigkeit unter Hinzufügung eines Aufsatzes „Die Aufgaben eines Gewerkschaftsangeestellten“ sind bis zum 20. Mai dieses Jahres an den Verbandsvorstand zu richten.

Die Bewerber haben sich nach § 15 Ziffer 13 einer Urwahl zu unterziehen.

Der Verbandsvorstand.
J. A.: Ernst Hornte.

Psychotechnische Maschinen

Es wird kaum jemand bestreiten wollen, daß die Psychotechnik für den schaffenden Menschen von Nutzen ist; denn diese junge Wissenschaft ermöglicht es, wie kaum zuvor, festzustellen, zu welcher Art von Arbeit der Mensch infolge seiner natürlichen Veranlagung am besten geeignet ist. Innerhalb der Berufsberatung und Krüppelfürsorge zum Beispiel wird sie zu einem außerordentlich wichtigen Faktor; denn weit besser als ein Schulentlassungszeugnis und persönliche Meinung der Eltern oder des Prüflings weißt der Psychotechniker auf die wirklich vorhandenen — nicht eingebildeten — Fähigkeiten des zu Beratenden hin; muß aber jemand infolge eines Unfalls oder einer Krankheit seinen Beruf wechseln, so kann ihn der Psychotechniker wie kein anderer vor Selbsttäuschung und Fehlschlüssen bewahren! So steht also ohne Zweifel fest, daß die Psychotechnik, von der richtigen Körperschaft angewendet, dem Arbeiter zum Vorteil gereicht.

Wesentlich anders aber liegen die Dinge, wenn die Industrie dazu übergeht, auf Grund dieser Wissenschaft sich die gewünschte Belegschaft zusammenzustellen. In solchen Fällen erfährt der Arbeiter immer nur, wozu er nicht taugt, das Wichtigste, wozu er besser befähigt ist, wird ihm nicht gesagt. In der Hand der Unternehmer ist die Psychotechnik vielmehr ein willkommenes Mittel, um aus der Arbeiterschaft herauszupressen, was nur immer herauszupressen möglich ist. Diese Behauptung wird durch einen Aufsatz „Die Farbe als Hilfsmittel der Psychotechnik“ bewiesen, der in der Zeitschrift „Der Ansporn, die Zeitschrift für Fortwärtstreben“ in Heft 4 dieses Jahrganges zu lesen war.

Der Verfasser versucht Karzumaßen, daß Arbeitsfreudigkeit und Höchstleistung bedeutend steigen, wenn Arbeitsräume und Maschinen nicht wie bisher weiß oder schwarz angestrichen werden, sondern wenn sie statt dessen blau und grün bepinselft werden! Es heißt hier wörtlich: „Als Grundfarbe wurde Blau gewählt, weil Blau stets das Gemüt erhellt. Um zu vermeiden, daß das Einerlei mit der Zeit tödend wirken könnte, wurden einzelne Teile auch grün angestrichen. Zur besonderen Belebung und zur Erreichung des Dreiflanges der Farben wurden kleine Maschinenteile rot angestrichen. Die Wirkung der Besuche war verblüffend und wird überall verblüffend sein und sich in der geleisteten Arbeit bemerkbar machen.“

Zürwahr: Höchst eigenartig! Wenn also jemand mit seinem Leben unzufrieden ist, wenn er sich Gedanken um seine Zukunft, um sein Alter macht und Verzweiflung und Müdigkeit über ihn kommen, so braucht er nur im

Betrieb die netzfisch bemalte Maschine anzusehen, die mit ihrer gemütherhellenden Farbe, dem blau-grün-roten Dreiflang, im Nu allen Jammer vergessen macht! Der Schlußsatz dieses Abschnittes ist aber eine Angelegenheit für sich! Nehmen wir also einmal an — um von unserem Beruf zu sprechen —, daß zum Waschen einer bestimmten Maschine, die schwarz (wie allgemein üblich) angestrichen ist, von einem Kollegen eine Stunde benötigt wird, so müßte diese Arbeit in einem bunt bemalten Raum, an blau-grün-rot gestrichener Maschine vielleicht eine halbe Stunde dauern; denn dieser Zeitunterschied wäre v e r b l ü f f e n d groß. Verfolgen wir diesen Gedanken weiter, so ergibt sich, da ja bekanntlich keine Arbeit schnell genug geht, daß dieses neue Arbeitstempo dem Unternehmer sicher bald nicht mehr genügen dürfte, man müßte also neue „Triebmittel“ erfinden. Vielleicht käme als nächstes „Hilfsmittel der Psychotechnik“ der musikalische Dreiflang, der sich in stottem Rhythmus wiederholt, in Frage. Ist dann die Dauer des Waschens auf vielleicht 15 Minuten reduziert worden, so wird eines Tages auch diese Zeit als „zu lange“ hingestellt werden. Und dann??? ... Wer weiß! Vielleicht kommt es noch dahin, daß dem Arbeiter eine Injektion von Koffein oder Kampfer vor Arbeitsbeginn verabfolgt wird! Da aber Gifte bekanntlich Gegengifte verlangen, müßte der in höchstem Maße gehegte, angekurbelte Arbeiter vor dem Zubettgehen, um schlafen zu können, keine ausreichende Dosis Brom zu sich nehmen. Das sind in der Tat beglückende Aussichten!

Doch wollen wir dem Verfasser des Aufsatzes das Wort geben. Er schreibt da weiter:

„Die Arbeiterin wird, da jede Maschine individuell, also immer etwas anders angestrichen wird, schon allein dadurch ein gewisses Eigentums-Aneignungsgefühl verspüren. Es wächst mit dem Gefühl, daß sie, die Arbeiterin, nunmehr eine Maschine hat, die ganz für sie allein da ist, bei ihr das Selbstbewußtsein, der Ehrgeiz und vor allen Dingen der Macht- resp. Arbeits hunger, und das ist es, worauf hingezielt werden muß. Sie muß das Empfinden haben, daß ihre Maschine, die rote Käder hat, unwillkürlich mehr schafft als die Maschine, die blaue Käder hat, und bei der anderen Arbeiterin muß (!) eben das Gegenteil der Fall sein.“

Einfach glänzend, nicht wahr? So ungefähr haben wir uns ja die Stellung des Arbeiters innerhalb der Wirtschaft gedacht! Er muß „das Eigentums-Aneignungsgefühl“ haben! Er muß, wenn man den Bluff recht betrachtet, ein Dummkopf ersten Ranges sein! Mag sein, daß in Kreisen unorganisierter Arbeiter derartige Intelligenzblüten zu finden sind, es ist aber auch sicher, daß wir gewerkschaftlich organisierten Arbeiter dieser Illusion nicht verfallen werden, auch wenn die Farbenphonie an der Maschine das Vollkommenste auf diesem Gebiete sein wird! Man sieht also, daß das Ziel einer solchen praktischen angewandten Psychotechnik die Ausgestaltung eigenen Denkens ist, daß es hier darauf ankommt, den Arbeiter irreführen und ihn vom Menschen zur Sache zu entwürden.

Wie unfinnig und aufreizend die Betrachtungsweise des Verfassers ist, zeigt am besten die folgende Stelle: „Wenn aber die Farbe sich lange genug auswirkt, dann wird für die Arbeiterin das Gefühl kommen, in was für einem Elend sie wohnt, und sie wird sich bemühen, durch doppelte Sauberkeit, durch Anhängen geschmackvoller Bilder, durch Tragen bunter heller Farben in Schürzen und Blusen, ihr Seelenleben vollkommen anders einzustellen.“

Es dürfte bis jetzt kaum dagewesen sein, daß eine Arbeiterin, die ihr Elend erkennt, durch Sauberkeit (was ist das übrigens: doppelte Sauberkeit?) so geblendet ist, daß sie es nicht mehr sieht. Wird etwa eine leere Speisekammer dadurch gefüllt, daß die Arbeiterin

die leeren Fächer blühblank ausleitet und schön mit weißem Papier belegt? Man frage einen einfachen Menschen einmal, wie wohl dem Elend des Arbeiters gesteuert werden kann, und er wird — vorausgesetzt daß er keine Aufträge für den „Ansporn“ schreibt! — erklären, daß sich dies durch Befreiung der Arbeitslosigkeit, durch auskömmliche Löhne, durch Preislenkung und ähnliche Maßnahmen erreichen läßt. Für Farbenphonien, Coucismus und ähnliche Quacksalbereien würde er wohl kaum Verständnis haben. Übrigens berührt es recht eigenartig, daß der Aufsatzer, der der Arbeiterin das rechte Gefühl für die bunte Maschine suggerieren will, so gefühllos ist und nicht ahnt, daß einer Mutter das farbenbekledete Malbüchlein ihres Jünglings tausendmal lieber ist als die gelungenste Farbenphonie im Fabrikraum!

Dem Verfasser sei gesagt, die Tatsache, daß das Experiment einmal gelang, ist keine Garantie dafür daß es auch in allen anderen Fällen gelingen wird. Es steht auch noch nicht fest, daß die Täuschung der Arbeiter in diesem Betrieb nicht doch noch dort als solche erkannt wird! Wir wollen hoffen, daß die Belegschaft recht, recht bald hinter das Manöver kommen möge! Wir sind auch der festen Überzeugung, daß die Arbeiterkraft ihr Elend nur beseitigen kann, wenn sie fest entschlossen ist, die kapitalistische Wirtschaftsweise durch die sozialistische, gerechte Wirtschaftsweise abzulösen; denn die Unterjochung des Menschen durch den Menschen ist die traurigste Erscheinung in der Geschichte des Menschen! E. F.

Der Magen des Herrn Professors

In Berlin tagte kürzlich die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie. Neben vielem Wichtigem und Unwichtigem wurde auf dieser Tagung auch über die Wirkung der Sozialversicherung gesprochen. Die Sozialpolitik ist ja bekanntlich ein beliebter Stoff zur Ausfüllung gedankenarmer Tagesordnungen. In den Presseberichten über obigen Kongreß wird besonders ein Vortrag eines Professors über das Thema „Geographischer und sozialer Einfluß bei verschiedenen Erkrankungen“ erwähnt. Diesem Professor ist es in seiner Praxis aufgefallen, „daß es ungeheuer viel Kranke gibt, die als Träger einer Sozialversicherung nicht den Willen und Wunsch haben, schnell zu genesen und ganz gesund zu werden, und die von ihrer Krankheit leben“. Doch lassen wir den Berichterstatter einer Tageszeitung (N. N. C. Nr. 161) sprechen: „Vor allem nach Magenoperationen hat er (der betreffende Professor) entgegen seinen früheren Erfahrungen bei einem enorm hohen Prozentfuß der Versicherten Kranken immer wieder Beschwerden zu hören bekommen, für die sich auch durch genaueste Untersuchung und unter Umständen sogar erneute Operation keine Grundlauge finden ließ. Wogegen fast alle Nicht-versicherten nach Magenoperationen beschwerdefrei blieben.“ Auf Grund dieser Tatsachen erblickt Professor v. Haberer in der jetzigen Form der deutschen Sozialversicherung eine große Gefahr für das Volkswohl: „sie verweichlicht das Volk, ja sie erzieht zur Rentenlust.“

Die Operation eines Magens ist für den Beführer desselben keine einfache Sache. Der von Historie eingewanderte Professor, der die obigen Klagen vorbrachte, scheint fest davon überzeugt zu sein, daß die von ihm operierten Magen ohne weiteres gesund sein müssen. Weil es dennoch zu Beschwerden kam, führt er dies ohne weiteres auf „Rentenlust“ zurück. Es ist erstaunlich, zu welchen Beleidigungen sich manche verbotene Reaktionen hinreißen lassen. Ganz entschieden zurückgewiesen werden muß der Vorwurf, daß es eine nennenswerte Zahl von Arbeitern gibt, die von ihrer Krankheit leben. Der größte Teil der deutschen Chirurgen lebt sehr gut von der Krankheit anderer. Ein sehr großer Teil der von den Versicherten aufgeführten Mittel fließt in die Taschen dieser Leute. Das hindert sie jedoch nicht, auf die Versicherungsorgane zu schimpfen.

Aus dem Steindruckgewerbe

Frankfurt a. M.

Tarifliche Mindestlöhne für das Steindruckerei- u. Hilfspersonal. Gültig ab 1. April 1929. Die neben den Mindestlöhnen angegebenen Zulagen sind bereits in denselben enthalten.

Steinsetzer:	Löhne	Zulagen
von 17 bis 19 Jahren	36,56 M.	1,56 M.
von 19 bis 21 Jahren	40,95 M.	1,75 M.
von 21 bis 24 Jahren	46,80 M.	2,00 M.
über 24 Jahre	53,82 M.	2,36 M.

Hilfsarbeiter über 17 Jahre mit einer einjährigen Berufstätigkeit:	Löhne	Zulagen
von 17 bis 19 Jahren	33,64 M.	1,44 M.
von 19 bis 21 Jahren	39,49 M.	1,69 M.
von 21 bis 24 Jahren	43,88 M.	1,88 M.
über 24 Jahre	51,19 M.	2,19 M.

Geübte Anlegerinnen:	Löhne	Zulagen
von 17 bis 19 Jahren	30,42 M.	1,30 M.
von 19 bis 21 Jahren	33,65 M.	1,43 M.
über 21 Jahre	35,69 M.	1,53 M.

Bogenfängerinnen:	Löhne	Zulagen
von 17 bis 19 Jahren	28,08 M.	1,20 M.
von 19 bis 21 Jahren	29,84 M.	1,28 M.
über 21 Jahre	32,18 M.	1,38 M.

Hilfsarbeiterinnen über 17 Jahre mit einer einjährigen Berufstätigkeit:	Löhne	Zulagen
von 17 bis 19 Jahren	24,57 M.	1,05 M.
von 19 bis 21 Jahren	26,91 M.	1,15 M.
über 21 Jahre	29,25 M.	1,25 M.

Die Zulagen sind auf die am 31. März 1929 bestehenden Löhne zu zahlen.

Offenbach a. M.

Steinsetzer:	Minimallohn	Zulagen
von 17 bis 19 Jahren	33,64 M.	1,44 M.
von 19 bis 21 Jahren	38,03 M.	1,63 M.
von 21 bis 24 Jahren	43,88 M.	1,82 M.
über 24 Jahre	50,90 M.	2,18 M.

Hilfsarbeiter über 17 Jahre mit einer einjährigen Berufstätigkeit:	Minimallohn	Zulagen
von 17 bis 19 Jahren	30,71 M.	1,31 M.
von 19 bis 21 Jahren	36,56 M.	1,56 M.
von 21 bis 24 Jahren	40,95 M.	1,75 M.
über 24 Jahre	48,26 M.	1,98 M.

Anlegerinnen über 17 Jahre mit einer einjährigen Berufstätigkeit:	Minimallohn	Zulagen
von 17 bis 19 Jahren	27,50 M.	1,18 M.
von 19 bis 21 Jahren	30,42 M.	1,30 M.
über 21 Jahre	32,76 M.	1,40 M.

Hilfsarbeiterinnen über 17 Jahre mit einer einjährigen Berufstätigkeit:	Minimallohn	Zulagen
von 17 bis 19 Jahren	21,65 M.	0,93 M.
von 19 bis 21 Jahren	23,99 M.	1,03 M.
über 21 Jahre	26,33 M.	1,13 M.

Bogenfängerinnen:	Minimallohn	Zulagen
von 17 bis 19 Jahren	25,16 M.	1,08 M.
von 19 bis 21 Jahren	26,91 M.	1,15 M.
über 21 Jahre	29,25 M.	1,25 M.

In diesen Minimallohnen sind die nebenstehenden Zulagen bereits mit einbezogen. Die Zulagen sind auf die bereits am 31. März 1929 bestehenden Löhne zu zahlen.

Kritische Umschau

Abelung der Arbeit

In der „Deutschen Illg. Zeitung“ ist eine längere Reihe von Artikeln veröffentlicht worden, zu dem ausgesprochenen Zweck, dem Bürgertum Mittel und Wege zur Überwindung der sozialistischen Arbeiterbewegung aufzuzeigen. Dem Verfasser ist nicht entgangen, daß die arbeitenden Menschen vom Bürgertum eigentlich als so eine minderwertige Art von Lebewesen betrachtet werden. Eine Tatsache, die allerlei zur Vertiefung der geistigen Gensätze zwischen Proletariat und Bürgertum beigetragen hat.

Nicht um dem Prinzip der Gerechtigkeit, sondern um den wohlverstandenen Interessen der bürgerlichen Klasse zu dienen, erhebt er deshalb die Forderung, den arbeitenden Menschen in den Mittelpunkt der sozialen Werkschöpfung zu stellen.

Das ist eine Forderung, die die Arbeiterbewegung, wohlgerichtet gegen den Widerstand der bürgerlichen Klasse, seit ihrem Bestehen entschieden und unentwegt vertreten hat. Der Forderung selbst stehen wir deshalb durchaus aufnehmend gegenüber. Allerdings bekennen wir uns für die Begleitmusik aus dem Munde jenes millionenschweren Bürgers, der verhöhnt die volksgemeinschaftlichen Arme ausbreitet und dabei schmeichelt: wir sind ja alle Arbeiter. Und daß mit dieser mißtönenden Begleitmusik tödlicher zu rechnen sein würde, verriet der Verfasser der erwähnten Artikel selbst:

„Mit der Abelung des Arbeitsprinzips zur tragenden Staatsidee würden der Materialismus und die marxistische Ausbeutungslehre entwurzelt werden.“

Welch natver Irrtum! Die marxistische Ausbeutungslehre wurzelt doch wohl im realen Tatbestand der Ausbeutung des Arbeiters durch den Kapitalisten. Solange

dieser reale Tatbestand nicht beseitigt ist, bleibt die marxistische Ausbeutungslehre kraftvoll verwurzelt im Boden der sozialen Tatsachenswelt.

Völlig abwegig, von der Abelung des Arbeitsprinzips die heißersehnte Volksgemeinschaft zu erwarten. Es bedarf keiner Frage, daß gerade mit der höheren sozialen Geltung beim arbeitenden Menschen die Einkünfte in die Ungerechtigkeiten der Verteilung von Besitz und Einkommen gefährdet wird. Der verachtete chinesische Auli ist mit Trinkgeldern zufrieden, der geachtete deutsche Arbeiter verlangt gerechten Lohn.

Nebenbei bemerkt darf man auf die Erfolge des erwähnten Vorschlages im Bürgertum einigermaßen gespannt sein. Wir glauben allerdings, daß die bekannte schädliche Hochmütigkeit den größten Teil des Bürgertums daran hindern wird, dem gemachten Vorschlage in der „D. A. Z.“ beizutreten.

Nationale Abwehrfront und ihre Saboteure

In Paris berieten seit langen Wochen die Sachverständigen der interessierten Mächte über die endgültige Festlegung der deutschen Reparationsverpflichtungen. Gegenüber den maßlosen Tributansprüchen der Siegerstaaten hätte die gesamte deutsche Öffentlichkeit eine geschlossene Front der Abwehr bilden sollen.

Ein schöner Traum! Selbst in der Schicksalsstunde des deutschen Volkes und seiner Wirtschaft bemühen sich die Monopolisten nationalitätlicher Sympathien rücksichtslos und verantwortungslos um die Verschönerung ihrer besonderen wirtschaftlichen Klasseninteressen, entsehlen sie Zwietsracht, wo Einigkeit notwendig wäre. Wie soll sich die nationale Abwehrfront bilden können, wenn zu gleicher Zeit die gesamte Unternehmerpresse, nicht nur vereinigt, sondern im ganzen Reich die Forderung erhebt, daß zum Zwecke der Erfüllung der Reparationsverpflichtungen die Löhne der deutschen Arbeiter bemerkenswert gesenkt werden müssen. Wird dadurch nicht auch den Siegerstaaten ein Weg gezeigt, auf dem die Herauswerfung der Tribute vermeintlich zu erreichen ist? Die Unternehmerpresse überbietet sich in der Wiebergabe folgenden Gedankenganges: Die Reparationsleistungen erfordern entsprechende Ausführungsüberhöfe. Das bedeutet bei dem gegenwärtigen Stande der deutschen Handelsbilanz eine Steigerung der Ausfuhr. Da durch die Höhe der Lohnkosten die deutsche Exportindustrie auf dem Weltmarkt nicht mehr erfolgreich konkurrieren kann, müssen die Löhne entsprechend gesenkt werden.

Dieser Gedankengang krankt an seiner primitiven Einfachheit. Gesetzt, den Forderungen würden derart genügt, daß die deutsche Exportindustrie mit billigeren Preisen auf dem Weltmarkt erscheinen könnte, so würden sich die Einfuhrländer zum Schutze der einheimischen Industrie sehr wahrscheinlich mit höheren Zöllen gegen die deutsche Einfuhr abriegeln. Auf der anderen Seite würden die Löhne der Arbeiter in den Konkurrenzländern nach und nach so weit gedrückt werden, bis das deutsche Übergewicht in der Konkurrenzfähigkeit wieder aufgehoben wäre. Wie ferner die empfohlene Lohnsenkung auf die Kaufkraft und Aufnahmefähigkeit des Innenmarktes wirken müßte, erscheint den Lohnsenkungsbeflissenen überhaupt keiner Nachprüfung wert.

Die Kaufkraft des Innenmarktes tothlagen, die Zölle auf dem Weltmarkt wie Treibhauspflanzen hochtreiben, die Löhne der Industriearbeiter der ganzen Welt auf den Stand vergangener Jahrhunderte herabdrücken; fürwahr ein Plan, den man allein wegen der in ihm steckenden Unsumme von Unvernunft im Aufseum aufbewahren sollte.

Betrüblich nebenbei, daß selbst Wirtschaftswissenschaftler, die einen guten Namen zu verlieren haben, diese Unsinnigkeiten gebekt und verbreitet haben. Man sollte sie exportieren. Sie sind entbehrlich. Aber ein simpler Hosenknopf ist auf dem Weltmarkt gangbarer als jeßn solcher gelahrter Herren.

Der „ideale Mann“ und sein Einkommen.

Zahlreiche bürgerliche Magazine und illustrierte Zeitungen haben in letzter Zeit ihren Leserinnen die Frage vorgelegt, mit welchem Einkommen und Vorzügen der „ideale Mann“ ausgestattet sein muß, um bei ihnen den Wunsch nach ehelicher Verbindung auszulösen. Es zeigt sich für die zunehmende „Berufswirtschaft“ der erotischen Beziehungen, daß bei fast allen Antworten mehr oder minder verstreut der größte Wert auf tabellose Einkommensverhältnisse gelegt wurde, und man wird fast geneigt, jenem bitteren Steptiker recht zu geben, der einmal gesagt hat, die normale Ehe unterscheidet sich von der Prostitution eigentlich nur durch die unterschiedliche Dauer der Beischlafs- und Zahlungsverpflichtungen. Zweifellos ist diese Auffassung durchaus unzutreffend, aber die Tatsache, daß in der bürgerlichen Frauenwelt die materielle Seite der Ehe so stark in den Vordergrund gerückt wird, sollte die proletarischen Frauen und Mädchen zu einer bestimmten Überlegung nötigen.

Die bürgerlichen Frauen und Mädchen fühlen sich den Männern ihrer Klasse im Streben nach maximalen

wirtschaftlichen Lebensverhältnissen hundertprozentig verbunden. Sie wissen sehr wohl, daß es sich auf der Grundlage ausreichender Einkommensbegüße angenehmer und sorgloser leben und lieben läßt als in der Atmosphäre der Armut. Es wäre unsinnig, würde das Beispiel aus der bürgerlichen Frauenwelt die proletarischen Frauen und Mädchen nun zu dem Vorhitz veranlassen, künstlich nur Arbeiteraristokraten zu ehelichen. Der Effekt würde schließlich doch nur darin bestehen, daß die Zahl der „Ehegehebelenen“ um einige Stellen vergrößert würde. Wohl aber müssen sie daraus erkennen, daß es in ihrem urreigensten Interesse liegt, wenn sie den gewerkschaftlichen und politischen Kampf der Arbeiter um die Besserung der wirtschaftlichen Lebensverhältnisse durch eifriges Mitarbeiten und Mitstreiten erfolgreicher gestalten helfen. Einkommen und Eheglück sind nur in der Illusion grundverschiedene Dinge.

Herstellungspreis 6 M. und Verkaufspreis 20 M.

Die Preiskämpfe in der Kunstseidenindustrie gehen weiter. Diese Gesellschaften stehen bekanntlich vor der Frage, Abhaz für die stark gestiegene Produktion zu schaffen. Die sogenannte Viscose-Seide ist im Preise gefallen. Geringere hält die Preisüberhebung für teure Seide an. Hierin zeichnet sich vor allem die Bemberg-Seide aus. Die Preispolitik der Bemberg-Gesellschaft wird aus Kreisen der Textilindustrie in der „Vossischen Zeitung“ folgendermaßen beleuchtet:

„Wenn Bemberg eine Abhazsteigerung von etwa 20 Proz. angibt, so ist in dieser Abhazsteigerung die Produktion des J. G. Farbenwertes Normag mit 5000 kg Tagesherstellung sowie die von Hüttenseide G. m. b. H. enthalten. Diese drei Werte stehen in einem Konkurrenzverhältnis, um die Preise hochzuhalten. Bei einem Herstellungspreis von etwa 6 M. pro Kilogramm wird das Material mit etwa 20 M. verkauft. Tatsächlich hat aber Bemberg die ganze zweite Hälfte des Jahres nur mit etwa 50 bis 60 Proz. seiner Kapazität gearbeitet, einesteiis wegen angeblichen Wasser-mangels und andererseits, um nicht durch Läger zur Herabsetzung der Preise gezwungen zu werden. Diese Hochhaltung der Preise geschah auf Kosten der Allgemeinheit, denn da die Arbeiter nur drei Tage in der Woche beschäftigt wurden, erhielten sie für die restlichen drei Tage Arbeitslosenunterstützung. Da Kupferseide qualitativ besser ist als Viscose, so wäre bei entsprechender Preisherabsetzung der Konsum angetregt worden, denn ebenso wie Viscose praktisch etwa 35 bis 40 Proz. nach Auflösung der Konvention gefallen ist und trotzdem den Spinnern noch eine entsprechende Gewinnmarge läßt, dürfte auch bei Kupferseide eine Herabsetzung der Preise mehr als angebracht sein. Zu berück-sichtigen ist, daß Bemberg die weiterverarbeitende Industrie zwingt, besonders hohe Preise zu fordern und Strafen für billige Verkäufe fest. Wir haben allerdings ein Reichswirtschaftsministerium, das auf Grund der Kartellverordnung sich eigentümlich um beratige Fragen kümmern sollte, aber es scheint, daß dieses Ministerium auf diesem Gebiet ein Dornröschenbalein führt und selbst durch recht deutsche, direkte Nutznießer bei Preisfragen der Kartelle aus seinem Schlummer nicht wecken läßt.“

Bei solchen mühelosen Gewinnen ist es allerdings kein Wunder, daß die Kunstseidenunternehmungen kaum noch wissen, wo sie mit dem Geld noch hin sollen. Es werden Kiefenfabriken im Auslande gegründet, deren Kosten schließlich von den deutschen Verbrauchern aufgebracht werden müssen. Es wäre in der Tat zu empfehlen, daß das Reichswirtschaftsministerium sich einmal um diese Dinge kümmert. Es mag bei dieser Gelegenheit noch erwähnt werden, daß die englische Courtaulds-Gesellschaft im verfloßenen Geschäftsjahre einen Reingewinn von 100 Millionen Mark erzielte.

Ausland

Zimmer noch steigende Löhne in Amerika

Das Arbeitsministerium der Vereinigten Staaten hat in 12 143 Betrieben, die in 54 Industrien etwa 3,5 Millionen Arbeiter beschäftigen, eine Erhebung über die Lohnhöhe vorgenommen, deren Resultate eine weitere Steigerung der Löhne dartun. Der durchschnittliche Wochenlohn der von der Erhebung betroffenen Arbeiter betrug im Februar dieses Jahres 27,90 Dollar, gegen 26,36 im Januar, 27,22 im Dezember 1928 und 27,11 im Februar des Vorjahres. Im Vergleich zum Januar beträgt die Lohnsteigerung 5,2 Proz. (Februar 3,5 Proz.).

Mitgliederzuwachs der finnischen Gewerkschaften

Im Jahre 1928 stieg die Mitgliederzahl der dem finnischen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Verbände von 75 846 auf 90 321, d. h. um 14 385. Der größte Verband ist der Bauarbeiterverband, der einen Mitgliederzuwachs von 2953 verzeichnen konnte. Seit dem Jahre 1925 ist die Gesamtmitgliederzahl des Gewerkschaftsbundes um 100 Proz. gestiegen.

Nach der halben Million Gewerkschaftsmitglieder in Schweden

Ende 1928 umfaßte der schwedische Gewerkschaftsbund 36 Verbände mit insgesamt 469 409 Mitgliedern, gegen 437 074 Mitglieder Ende 1927. Die Steigerung beträgt demnach 7,2 Proz. Die Zahl der männlichen Mitglieder stieg um 26 420 oder 6,6 Proz., die der weiblichen Mitglieder um 4975 oder 12,2 Proz.

Ferien- und Wanderheime der Arbeiterschaft

Eine Erholungsstätte für Berliner Mitglieder.

Jährlich in der Zeit vom 15. April bis 15. Oktober hat jeder Hilfsarbeiter unter Fortziehung seines Lohnes Anspruch auf einen Erholungsurlaub.

So steht es im Tarif für das Deutsche Buch- und Zeitungsdrucker-Hilfspersonal zu lesen, und so oder ähnlich sind Vereinbarungen auch für die andern Mitglieder, die nicht in Buchdruckereien beschäftigt sind, orts- oder bezirksweise geschaffen worden. Dabei kommt manchem nun die Frage: Ja, aber wo verbringe ich meine Ferien? Wir haben darauf verschiedene Antworten bereitet.

Die graphischen Arbeiter besitzen schon ein Ferienheim in Graal an der Ostsee, und der aufmerksame Leser unserer Verbandszeitung wird Hinweise darauf in diesen Spalten gefunden haben. Reist an die Ostsee, so hieß es vor drei Wochen unter „Rundschau“. Mancher Kollege, dessen Ferien bereits festgelegt sind, wird sich an die dort angegebene Adresse gewandt haben, um sich für seinen Erholungsurlaub in diesem schönen Heim zu erschwinglichen Preisen einen Platz zu sichern. Denn in den schönen Sommermonaten ist die Nachfrage nach guten und wohlfeilen Unterkunfts-möglichkeiten sehr stark, und nicht alle, die gerne möchten, können untergebracht werden.

Da hat nun die Zeitung unserer Berliner Jahresselle noch etwas Besonderes getan und für die Ber-



liner Mitglieder eine eigene Erholungsstätte geschaffen. Nicht weit von Berlin entfernt, in dem feen- und waldreichen Gelände bei Leupitz in der Mark Brandenburg erhebt sich auf eigenem Gelände

ein Ferienheim der Berliner Jahresselle.

Am Klein-Körzter See wird es errichtet und wird schon in diesem Sommer den Kollegen und Kolleginnen freundliche Unterkunft gewähren. Jedes Zimmer hat zwei Betten, eine kleine Küche, in der sich die Hausfrau betätigen kann — oder macht das während der Ferien der Hausherr? —, außerdem eine kleine Veranda. Mitten im märkischen Kiefernwalde, unweit des großen prächtigen Sees ist es gelegen.

Anfang April wurde hier der Grundstein gelegt. In einer Metallkapsel wurden wichtige Skulpturen und Zeitungen verschlossen, das Ganze durch den Kollegen Gloth sachkundig vermauert. Die Nachwelt wird einst, wenn das schöne Haus hausfällig geworden ist, abgerissen und erneuert werden muß, auf einem Pergament folgende Worte lesen können:

„Im April Anno 1929 versammelten sich hier die Vertreter des Vorstandes der Jahresselle Berlin des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter Deutschlands, um den Grundstein zur Errichtung eines Ferienheims für die Mitglieder zu legen.

Möge dieses Heim späteren Generationen zeigen, was Solidarität und Opferwilligkeit vermag! Dank allen Kolleginnen und Kollegen, die dazu beigetragen haben, dieses Werk zu vollenden. Der derzeitige Vorstand.“

Auch auf der letzten Ausschüßsitzung des ADGB ist über Ferienheime gesprochen worden. Man kam dort zu der Auffassung, daß die Frage der Ferienheime nicht einzelverhandlich geregelt werden sollte. Vorläufig haben wir allerdings noch keine zentrale Zusammenfassung dieser Einrichtungen. Gute Anfänge sind jedoch schon von einzelnen und großen Organisationen der Arbeiterschaft gemacht worden. Wir nennen einige:

Die Ferienheimgenossenschaft „Naturfreunde“

mit dem Sitz in Jena, Marienstraße 4, hat jetzt ihren Prospekt für die diesjährige Saison herausgebracht. Der Prospekt hat eine gediegene, inhaltsreiche Aufmachung und ist drucktechnisch eine sehr gute Leistung. Er läßt vermuten, daß seine Sachbearbeiter mit vieler Liebe an diesem Werke tätig waren.

Die Genossenschaft besitzt zur Zeit sieben Ferien- und sechs Wanderheime, sieben inmitten prächtiger Hochwälder Thüringens, zwei in idyllischer Heidegegend, eins im märkischen Seengebiet, eins in den Wäldern des Vogtlands und eins im Odenwald, eins im Weinwald bei Altenburg in Thüringen.

Die Heime, die nur durch tatkräftige Unterstützung der deutschen freien Arbeiterbewegung geschaffen werden konnten, sollen Stätten sein, in denen sich gleichgesinnte Menschen finden, um, losgelöst vom Körper- und nervenverbrauchenden Daseinstampfe, kürzere oder längere Zeit auszulassen in gesunder, reiner Luft in landschaftlich reizvollen Gegenden.

Die Preise sind auch für den wenig Bemittelten als erschwinglich zu bezeichnen.

Prospekte stehen auf Anforderung gern zur Verfügung. Anfragen wolle man Rückporto beilegen.

Für wanderlustige Kolleginnen und Kollegen kommt der

Touristenverein „Die Naturfreunde“

zuerst in Betracht. Der Verein, dessen Tätigkeitsgebiet sich heute bereits in 17 Ländern mit rund 2000 Ortsgruppen über die ganze Welt erstreckt, ist die berufene Organisation, preiswerte Ferienreisen für Arbeiter, Angestellte und Beamte durchzuführen.

Der soeben erschienene Prospekt „Ferienreisen 1929 mit den Naturfreunden“ enthält in geschmackvoller Aufmachung, auf bestem Kunstdruckpapier gedruckt und reich illustriert, vier größere Reisen, und zwar je eine Reise nach Wien-Vienna und Hamburg—Helgoland—Ostsee sowie zwei Reisen in die herrliche Schweiz. Die Reisen gehen mit Sonderzug nach Wien, Hamburg oder Zürich und werden dort in kleinere Reisegesellschaften aufgelöst, die in einer großen Anzahl von Touren, unter der Leitung von bewährten, wegtunigen Führern, die schönsten Gebiete der in Frage kommenden Länder besuchen.

Diese kleine Schrift ist mehr als ein bloßer Reise-prospekt, es ist ein Führer für interessante Gebirgstouren, abwechslungsreiche Fahrten von Ort zu Ort, schöne Heidewanderungen, von dauerndem Wert. Die Broschüre ist gegen Einsendung von nur 40 Pf. in Briefmarken von allen Ortsgruppenleitungen oder direkt vom Touristenverein „Die Naturfreunde“ — Reichsleitung für Deutschland, Kleinfeldstraße, Nürnberg, Sünderbühlstraße 5 — zu beziehen.

Ferienreisen für die mitteldeutsche Arbeiterschaft

veranstaltet der Ortsauschüß Leipzig des ADGB, Kulturabteilung, Leipzig C 1, „Volkshaus“, Zeiger Straße 32.

Leipzig hat seit Jahren eine vorbildliche Reiseorganisation. Sie ist in diesem Jahre auf einer noch breiteren Grundlage ausgebaut. Der Ortsauschüß Leipzig des ADGB ist die Zentrale für die Organisierung von Arbeiterferienreisen für die mitteldeutsche Arbeiterschaft. Alle Ortsauschüsse stellen sich in den Dienst dieser gut funktionierenden Einrichtung.

Das Reiseprogramm für 1929:

Zwei Zehnlandfahrten. (A I: 14. Mai bis 3. Juni und A II: 11. Juni bis 1. Juli.)

Pfingstfahrt in den Franken- und Böhmer Wald (vom 19. bis 21. Mai bzw. bis 26. Mai).

In die Österreichischen und bayerischen Alpen (vom 21. bis 29. Juni).

Im Kraftwagen nach dem Harz (vom 1. bis 4. Juli).

Nach Thüringen (vom 7. bis 10. Juli).

Im Kraftwagen nach dem Schwarzwald (vom 14. bis 21. Juli).

Nach Main—Nekar—Rhein (vom 20. bis 28. Juli).

An die Nordsee (vom 3. bis 11. August).

In die Schweiz (vom 17. bis 27. August).

Rhein—Mosel—Fahrt (vom 31. August bis 8. September).

Ferienaufenthalt:

Im Eigenheim Neumühle;
an der Ostsee;
an der Nordsee;
Südtiroler Schweiz oder Riesengebirge.
Alle näheren Angaben enthält der Prospekt. Er ist für 35 Pf. zu beziehen durch die Arbeiterferienreifestelle für die mitteldeutsche Arbeiterschaft.



Reisen nach Hamburg und der Nordsee

vermittelt der Gemeinnützige Verkehrsverein Groß-Hamburg e. V., Nagelsweg 14, eine Gründung der Sozialdemokratischen Partei und des Ortsauschusses Hamburg des ADGB. Seine Aufgabe ist es, Ferien- und Studienreisen der deutschen und ausländischen Arbeiterschaft nach Hamburg und der Nordsee = Inseln durchzuführen. Er steht auch Einzelreisenden, die nach Hamburg kommen wollen, mit Rat und Tat helfend zur Seite. Allen denjenigen, die in diesem Jahr nach Hamburg zu reisen gedenken, um einmal den Hamburger Hafen und das hier am stärksten pulsierende Wirtschafts- und Handelsleben Deutschlands kennenzulernen, die aber auch sonst die alte Hansestadt und ihre schöne Umgebung sehen wollen, empfehlen wir, sich direkt an den Gemeinnützigen Verkehrsverein in Hamburg zu wenden.

Dabei wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß der Gemeinnützige Verkehrsverein auch den Ferienaufenthalt auf Westerland-Sylt zu billigen und guten Bedingungen vermittelt. Auch eine Übersee-Agentur hat der Gemeinnützige Verkehrsverein nunmehr errichtet. Er vermittelt nach allen Weltteilen Passage. Mit der Errichtung der Übersee-Agentur hat die hamburgische Arbeiterbewegung der oft gewissenlosen Ausbeutung der Auswanderer nunmehr einen Kiegel vorgeschoben. Der gute Jahrzehnte alte Ruf der Hamburger Arbeiterbewegung ist Gewähr dafür, daß alle, die in Zukunft über Hamburg oder nach Hamburg reisen wollen,



sich nur noch des Gemeinnützigen Verkehrsvereins, Hamburg, Nagelsweg 14, im Gebäude der „Heimstätte“ des ADGB, bedienen werden.

Von den Reisen, Studien- und Wanderfahrten, die der Reichsausschüß für sozialistische Bildungsarbeit alljährlich veranstaltet, haben die Kolleginnen und Kollegen bereits durch unsere Verbandszeitung erfahren. Wer also seine Urlaubstage auf angenehme Art verbringen will, hat dazu reichlich Gelegenheit. Die Kosten für den Ferienaufenthalt oder für Wanderfahrten sind durchaus auch für Hilfsarbeiter erschwinglich. Wir haben schon manchem, der seinen Urlaub zu Hause verbrachte und Ausflüge in die nähere Umgebung machte, nachher vorrechnen können, daß er bei einem Aufenthalt in anderer Umgebung billiger weggekommen wäre.

Der Urlaub des technischen Personals

Unter dieser Überschrift finden wir in der „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker“ Nr. 31 vom 16. April 1929 eine Abhandlung über die Urlaubsbestimmungen für das technische Personal in Druckereibetrieben, soweit „Deutscher Buchdrucker-Tarif“ und „Reichstarif für das Deutsche Buch- und Zeitungsdrucker-Hilfspersonal“ in Frage kommen. Wir würden auf diese Abhandlung nicht zurückkommen, wenn sie nicht auf Seite 244, Spalte 2, erster Absatz eine Unrichtigkeit enthalten würde. Der Absatz lautet:

„Einen Anspruch auf Bezahlung der Ferientage haben die Arbeitnehmer unter gewissen Voraussetzungen auch im Falle einer Entlassung. Für die Gehalts wird hierüber bestimmt, daß die Bezahlung zu erfolgen hat, wenn die Entlassung in der Zeit vom 15. April bis 15. Oktober erfolgt und der Entlassene eine Beschäftigungszeit von mindestens sechs Monaten im Betriebe nachweisen kann. Hilfsarbeiter haben den vollen Urlaubslohn zu erhalten, wenn die Entlassung innerhalb vier Wochen vor dem für den betreffenden Hilfsarbeiter festgesetzten Urlaubsbeginn erfolgt und der Entlassene mindestens ein Jahr im Betriebe tätig gewesen ist. Wird die Entlassung zwischen dem 15. April und 15. Oktober vorgenommen, jedoch zu einem Zeitpunkt, der mehr als vier Wochen von dem Tage des festgesetzten Urlaubsstermins entfernt liegt, so erhält der Entlassene gemäß einem Urteil des Reichsgerichts vom 15. Dezember 1927 die Bezahlung für einen Urlaubstag bei einer Tätigkeit im Betriebe von mindestens sechs Monaten bzw. für zwei Urlaubstage bei einer Tätigkeit von mindestens neun Monaten.“

Nach dieser Darstellung hätten also nur diejenigen Hilfsarbeiter Anspruch auf ein bzw. zwei Urlaubstage, für die der Urlaub schon festgesetzt war und die früher als vier Wochen vor dem für sie festgesetzten Urlaubsbeginn entlassen wurden. Diese Darstellung ist irrig. Die Arbeitsgerichte in Dresden und Berlin haben im Vorjahre entschieden, daß bei Entlassungen innerhalb

der Urlaubsperiode jeder Hilfsarbeiter Anspruch auf ein respektive zwei Urlaubstage hat, sofern er bei seiner Entlassung mindestens sechs respektive neun Monate im Betrieb tätig gewesen ist. Das Arbeitsgericht in Berlin hat mit Bezug auf den Reichstarif für das Deutsche Buch- und Zeitungsdruckerei-Hilfspersonal § 10 Ziffer 9 letzter Satz die Urlaubsperiode noch erweitert und entschieden:

In der Zeit vom 18. März bis 15. Oktober hat jeder Hilfsarbeiter, der während dieser Zeit entlassen wird, Anspruch auf Bezahlung von ein respektive zwei Urlaubstagen, sofern er mindestens sechs respektive neun Monate im Betrieb tätig gewesen ist. Bei Gewährung dieses Urlaubsanspruches braucht die Voraussetzung des § 10 Ziffer 9 Satz 1 (Eintragung in die Feriensliste) nicht erfüllt zu sein.

Wichtige Ermahnungen - statt Verbote

Von Willi Wolff.

In Deutschland ist alles verboten, was nicht erlaubt ist, in England alles erlaubt, was nicht verboten ist.

Wenn man so durch die deutschen Gauen wandert, erhält man auf Schritt und Tritt die Bestätigung für den ersten Teil des obigen Zitats. Das Verbot herrscht bei uns in Deutschland vor, und so starren und drohen auch den friedlichen Wanderer an allen Ecken und Enden Verbotstafeln an.

Es soll hier nichts gegen den Schutz von Weiden, Anlagen, Wäldern und Schonungen gesagt werden, auch nichts gegen die leider bestehende Notwendigkeit, gewisse „Naturfreunde“ an Ort und Stelle an den Schutz der Natur zu erinnern. Gegen die Art, in der das geschieht, soll heute einmal Stellung genommen werden.

Wie manches schöne Landschaftsbild, manch herrlicher Ausblick wird von diesen häßlichen Schildern und Tafeln verunziert. Scharfe Worte und schlimme Drohungen schreien den ahnungslosen unschuldigen Wanderer im schlimmsten Beförderungs- oder Amtsdeutsch an und wecken unliebsame Erinnerungen an die dumpfe Luft der Bureau- und Amtsstuben. Man kann durch Beobachtung leicht feststellen, daß die meisten Schilder überhaupt nicht gelesen werden, und wenn schon — ob sie nicht oft wie die verbotenen Früchte, die ja bekanntlich besser schmecken sollen, wirken? Der Bauer, an dessen Weide eine schlichte Tafel verkündet: „Das Betreten der Weide ist nur dem Rindvieh gestattet!“, hat sicherlich mehr Erfolg gehabt. Viel mehr Beachtung als Verbote findet z. B. auch der folgende Vers, den ich sehr geschmackvoll geschrieben in der Markt Brandenburg fand:

„Weber Lejer, merk' dir das:
Geß auf dem Weg und nicht im Gras,
Damit man leicht und ohne Müß'
Dich unterscheiden kann vom Vieß.“

Der frische Windstoß, der die dumpfe Luft unserer Amtsstuben säubern soll, ist vorläufig nur als leichtes Säufeln vernehmbar. Wer seine Ohren hat, merkt immerhin schon an einigen Orten vorläufige Versuche. Die Verbindung zur Welt, zur Bevölkerung wird gesucht, die Amtsstube will wieder vollständig werden. Auf meinen Wanderungen mit der Schuljugend habe ich schon einiges davon gespürt und will es zur Anregung hier erzählen. An einem beliebigen Lagerplatz war folgender Spruch zu lesen:

„Stullenpapier und Eierfahnen
Bereiten dem Schönheitsbunsten Qualen.
Drum vergnüglich hier deine Maßzeit faue,
Doch nicht mit den Resten die Gegend verfaue.“

Er wurde gelesen, belacht und — behalten. Einer machte den andern darauf aufmerksam, und das Verslein wurde in der Klasse bekannt. Gerade größeren Gruppen und Vereinen und Schulklassen wird leiber mit Recht nachgesehen, daß sie Waldwiesen als Lagerstellen gern benutzen und in frühestmöglichem Zustand zurücklassen. Ein Förster hat es ihnen mit folgendem Gedicht sehr deutlich ins Stammbuch geschrieben:

„Es staunt der Hase am Waldesrand;
Ein Wunder geschah in der Dichtung,
Der Brombeerstrauch ward zum Zeitungsstand
Von jeder Farbe und Richtung.
Die Blümlein schau'n so verändert drein,
Bananenschalen belafet ...
Das macht, es hat ein Gesangweein
An dieser Stelle geseht.“

Wer hat nicht schon an öffentlichen Anlagen, an Parks usw. die großen Bekanntmachungstafeln mit den vielen, vielen Paragraphen, Bestimmungen und Verböten gesehen? Aber gesehen haben sie die wenigsten Besucher. Ich habe einmal die Freunde gehabt, beobachtet zu können, daß eine solche Tafel von jedem Eintretenden bis zum letzten Wort gelesen wurde. Sie war auch äußerlich geschmackvoll. Darauf war kein langweiliges Verbot, sondern der folgende Vers zu lesen:

„Wo du in jede Buchenrinde
Das Rainmal deiner Pfoten schreibst,
Wo du mit Schreien und mit Köhlen
Dein kümmerliches Wesen kreißt,
Wo deines Gesangs Echo widerhallt,
Das nennt du deinen deutschen Wald?
Im Wald und auf der Heide,
Da suchst du deine Freunde

Mit Blumenkniden, Wildboerhehen,
Mit Tabaksqualm, Papieresfehen?
Gold Treiben ist, das merk' dir, Bube,
Das Zeihen schlechter Rinderstube!“

„Feuer anzünden strengstens verboten!“ mahnt eine bekannte Tafel. „Richtig!“, denkt der Gleichgültige, „weiß ich“, geht weiter und zündet sich gebantenlos ein paar hundert Meter weiter seine Pfeife an, das Streichholz fliegt in hohem Bogen seitwärts. Die warnende Tafel hat er längst vergessen. Nahebenlich würde er doch, wenn er an einer fahlen Stelle in der Märktischen Schweiz auf einem großen Stein diese Zeilen läse:

„Betrachtet diesen wüsten Ort!
Hier warf ein Mensch sein Streichholz fort
Und ward durch dessen Funken
Zahrhässlich vom Saluten.“

Zuletzt sei noch von einem besonderen Beispiel erzählt:

An einem schönen Ausblick in der Märktischen Schweiz liegt ein großer Stein. Findlinge nennt man diese Überbleibsel aus der Eiszeit. Seine Vorderseite ziert

Zwei heimgekehrte

Zwei Wanderer zogen hinaus zum Tor,
Zu herrlichen Alpenwelt empor.
Der eine ging, weil's Mode ist,
Der andere trieb der Drang in der Brust.

Und als daheim nun wieder die zwei,
Da rückt die ganze Sippe herbei,
Da wirtel's von fragen ohne Zahl:
„Was habt ihr gesehen?“ erzählt einmal.

Der eine drauf mit Gähnen spricht:
„Was wir gesehen? Viel Kares nicht!
Ach, Bäume, Wiesen, Bach und hain
Und blauen himmel und Sonnenschein!“

Der andere lächelnd daselbe spricht,
Doch leuchtenden Blicks, mit verklärtem Gesicht:
„Ei, Bäume, Wiesen, Bach und hain
Und blauen himmel und Sonnenschein.“

A. Grün.

eine weiße, schwarz umrahmte Fläche, die diesen zwar verben, aber wahren Ausdruck trägt:

„Wem das Großstadtleben die Nerven zernagt,
Wemummer und schledige Paune plagt,
Der such' hier Ruhe, der haß' Gebüll!
Drum haltet die Schnauze und wandert still.“

Ob sich nun so ein „Lärmender, Naturfreund“ getroffen fühlte, oder ob ein besonders zart besaiteter Wanderer das derbe Wort anstößig fand, ist nicht bekannt. — Aber es ist fort — die Schnauze ist ausgekratzt. Und was geschah? Es wurde nicht erneuert und durch Strafbestimmungen das erneute Radieren verboten. Etwas höher, unerreichbar, hängt unmittelbar darüber ein schlichtes Täfelchen mit dieser Antwort:

„Wer hier das Wort Schnauze hat ausradiert,
Der hat ein köstlich Stück vollführt,
Daß die Schnauze das Größte im Berliner Gesicht,
Weiß die Welt, nur der Radierer nicht.“

Ob sich nicht bald in viel besuchten Orten und Gegenden Freunde finden, die mit der Verunzierung der Landschaft durch Verbote ein Ende machen und diesen Weg einmal versuchen? Wahre Naturfreunde werden es dankbar begrüßen.

Aus den Sahlstellen

Saugen. In unserer äußerst gut besuchten Mitglieberversammlung am 15. April war Gauleiter Herrmann (Dresden) als Referent erschienen. Er hielt einen Vortrag über: „Welche Gefahren drohen der Arbeiterschaft?“ In reichlich einschüßlicher, sachlicher Ausführung gab Redner den Anwesenden ein Bild von dem Bestreben der Unternehmer, die Lebenshaltung der Arbeiter zu verschlechtern. Verlängerung der Arbeitszeit, Lohnkürzung und Abbau der Soziallasten sind die Mittel der deutschen Unternehmer; nur dadurch wäre es möglich, die deutsche Wirtschaft wieder anzukurbeln und dem Ausland gegenüber konkurrenzfähig zu werden. Daß es nicht so ist und die Unternehmer hauptsächlich daran gelegen ist, ihre Kapitalbede zu verkleinern, wurde vom Redner festgestellt. Große Kaufkraft der Massen, welche gerade in Textilwaren nur einen geringen Teil der auf den Markt gebrachten Waren kaufen können, Ausschaltung des verteuerten Zwischenhandels, höhere Löhne sind Mittel, den Absatz und dadurch die Produktion zu heben. Auf unser Gewerbe übergend und dessen Lage schildern, schloß Kollege Herrmann mit einem Appell, den geschlossenen Unternehmerverbänden die Geschlossenheit der Arbeitnehmer gegenüberzustellen, seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. Eine Aussprache wurde nicht gewünscht. Der Vorsitzende, Kollege Annand, dankte dem Kollegen Herrmann für den lehrreichen Vortrag. Anschließend gab Kollege Hofflich den Kassenerbericht vom ersten Quartal, welcher von den Revisoren für richtig und in bester Ordnung gefunden wurde. Unter Punkt „Beschiedenem“ gab Kollege Herrmann auf Wunsch nach einige Aufklärung über die Aufrechterhaltung der geleisteten Beiträge zur Inakademunterstützung. Des ferneren machte der Vorsitzende bekannt, daß in nächster Zeit ein Ausflug veranstaltet wird, und zwar durch das herrliche Sprecial nach Döbershan. Die Ausarbeitung bleibt der dazu gewählten Kommission und dem Vorstand überlassen.

Rundschau

Der Rückgang der Bücherproduktion. Die buchhändlerischen Neuerscheinungen und Neuaufgaben bewegen sich noch immer auf einem hohen Stand. Kein Land kommt darin dem unrigen gleich. Im Jahre 1928 wurden 27 794 Bücher herausgegeben, im Jahre zuvor 31 026. Mit dieser Ziffer wurde die Zahl der Neuerscheinungen im letzten Vorkriegsjahre erreicht. Gegenüber dem Jahre 1919 ist eine Verdoppelung der erschienenen Bücher zu verzeichnen. Die schöpferische Literatur steht mit 4491 Werken an erster Stelle. Die Schulbücher weisen 2281 Neuerscheinungen auf. Eine ähnliche Höhe zeigen die Druckwerke der Wirtschaft- und Sozialwissenschaft. Auf die technischen Wissenschaften entfallen 1697 Werke; eine gleich große Zahl auf die rechtswissenschaftliche Literatur. Der durchschnittliche Ladenpreis aller neu erschienenen Bücher betrug im Jahre 1927 5,55 M. und für das Jahr 1928 5,62 M. 56 Proz. aller Werke wurden in Fraktur und 44 Proz. in Antiqua gedruckt. Im vorjährigen Jahre wurden 1477 Werke überseht, davon 542 aus dem Englischen, 268 aus dem Französischen und 176 aus dem Russischen. Obwohl die Bücherproduktion noch eine ziemliche Höhe zu verzeichnen hat, ist leider festzustellen, daß von der heutigen Arbeiterschaft weniger für gute Literatur aufgewandt wird als vor dem Kriege. Es hält schwer, die herausgegebenen Bücher unterzubringen. Da ist es erfreulich, daß einzelne Verleger alles daransetzen, um durch Herausgabe wirklich guter Werke den Bücherkonsum anzuregen. Zu nennen sind die Buchhandlung Dieß Nachf., der Verlag Raben & Co., Dresden, und nicht zu vergessen die „Büchergilde Gutenberg“, die auf diesem Gebiete Hervorragendes leistet.

Proletarische Musikwerte im Rundfunk. Auf dem Ersten deutschen Arbeiter-Sängerfest in Hannover brachte die Gauchochorgruppe Hamburg zwei vor kurzem im Verlag des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes erschienene proletarische Kantaten „Eiserne Welt“ (Dichtung von Joseph Bindler), melodramatisches Werk für Männerchor, Basssolo, Rezitation und Orchester, komponiert von Wilhelm Knösel, op. 24, und „Arbeitsaufrechterung“ (Dichtung von Margot Kos, aus dem Holländischen übertragen von Franz Lande), sinfonisch-symphonisches Chorwerk für Sopran- und Bariton solo, gemischten Chor und Orchester, Musik von Jer. J. Olmann, zu Gehör. Beide Werke hat der Hamburger Rundfunkchor sowie die Sender von Hannover, Bremen, Kiel und Jena am 16. April übertragen. Wir begrüßen die Annahme dieser beiden Werke durch die genannten Sendegesellschaften und freuen uns, daß man endlich auch einmal Werke, die aus der Seele und dem geistigen Vorkommenskreis der Arbeiterschaft gekommen sind, für Rundfunkübertragungen ausgewählt hat. Die Klagen wollen nicht verkommen, daß gerade diejenigen Kreise, die die Hauptzahl der Rundfunkhörer stellen, bei den Darbietungen der Sendegesellschaften nur in den allerwenigsten Fällen auf ihre Rechnung kommen. Jeder, der irgendwelche Möglichkeiten hat, seinen Einfluß auf die Festlegung der Sendeprogramme der deutschen Rundfunkstellen auszuüben, soll sich mit aller Kraft dafür einsetzen, daß Werke (Vorträge, Rezitationen, Chorwerke, Orchesterwerke) für Annahme gelangen, die der Arbeiterschaft das geben, wonach sie innerlich verlangt. An der Aufführung der beiden proletarischen Kantaten beteiligten sich: Gauchochorgruppe Hamburg, Mittelteil des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, Sinfonisches Orchester Hamburg, Rufe Walter, Berlin (Sopran), Joseph Groenen vom Hamburger Stadttheater (Bass), Oberregisseur Albert Steffahn, Berlin (Rezitation), Arthur v. Hanjow Lebel, Hamburg.

Literatur

„Das Reich - Verbandsverzeichnis 1929“, herausgegeben vom Reichsverband für deutsche Jugendverbände, ist erschienen. Der Preis beträgt 1 M. Das Verzeichnis ist von der Verlagsabteilung des genannten Verbandes, Hilsenbach in Westfalen, oder auch durch alle Jugendorganisationen zu beziehen.

Unserem lieben Kollegen

Richard Wettengel

zu seinem 25jährigen Verbandsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche. Gleichzeitig danken wir dir für die Treue, aber auch für die aufopfernde Tätigkeit, die du für die Entwicklung der Zahlstelle Dresden in deinen früheren gefunden Jahren geleistet hast. Möge es dir noch recht lange vergönnt sein, für unsere Organisation zu wirken.
Die Ortsverwaltung Dresden.

Unserer lieben Kollegin Gertrud Silberstein und ihrem Herrn Gemahl zu ihrer Vermählung nachträglich die herzlichsten Glückwünsche.

Die Mitglieder der Zahlstelle Hildesheim.

Unserer lieben Kollegin Bertha Bergmann und Herrn Gemahl zur Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.
Zahlstelle Nordhausen.

Wer kennt den Aufenthalt des Hilfsarbeiters Friedrich Lüber, geboren am 2. Juli 1882 zu Berlin?
Geht, Zuschriften an W. Beyer, Leipzig, Lange Straße 50, Bureau.

Abrechnungen

In der Woche vom 22. bis 27. April sind die Abrechnungen des ersten Quartals der Gau Berlin und Danzig bei der Hauptkasse eingegangen.

Geldsendungen kamen aus Danzig: 1619,85 M., Leipzig: 35 844 M., Nürnberg: 5647,02 M. und aus Stuttgart: 2000 M. Berlin, den 27. April 1929. S. L o d a h l.

Für die Woche vom 28. April bis 4. Mai ist die Beitragsmarke in das 18. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Verantwortlich für Redaktion: F. Schulte Charlottenburg. Druck: Verlagsdruckerei 16. Berlin. Ant. Wendt 1929. Verlag: D. Vögel Charlottenburg. — Preis: Runddruckersätze 5 M. Berlin SW 61. Treibdruckerei 5.